
Sandra Richter

Global national?

Theodor Fontanes »*Effi Briest*« und die zeitgenössische »Kolonialliteratur«¹

Wenn ein Roman des 19. Jahrhunderts im Vielvölkereck Pommerns spielt, wo sich eine globale Stadtgemeinschaft trifft, Dänemark und Schweden nur eine Bootsfahrt entfernt liegen, eine Hochzeitsreise quer durch Italien führt und ein chinesischer Seefahrer nach Osten weist, dann wären eigentlich alle Voraussetzungen für eine Interpretation unter »weltliterarischen« Vorzeichen gegeben. Man wäre geneigt, Deutungsmuster der *histoire croisée*, der Transferstudien und des globalen Literaturauschs in Anschlag zu bringen. Doch der Roman, von dem die Rede ist, Theodor Fontanes *Effi Briest* (1894/95), verweist auch auf das Gegenteil: auf ein Plot aus der preußischen Adelsgesellschaft, anti-polnische und anti-semitische Affekte, globale Ignoranz und imperialistische Projektionen, koloniale Bilder, Geschichten und Gesten. Gerade am Beispiel des wohl bekanntesten Romans von Fontane, der in hohem Maße kanonische Geltung erlangt hat, lassen sich Ambivalenzen der zeitgenössischen Literatur herausarbeiten. Ist das Globale hier zwar angedeutet, aber doch weitgehend national wahrgenommen und dargestellt?

Eine Antwort auf diese Frage will ich in zwei Schritten suchen: zum einen durch eine Interpretation der Welthaltigkeit von Fontanes Text selbst – im Blick auf seine Bezugstexte, seine koloniale Symbolik und Ikonographie, seine Darstellung von Mechanismen der Inklusion und Exklusion, die sich vor allem an ethnischen, nationalen, ständischen und kulturellen Zugehörigkeiten orientierten. Zum anderen will ich Fontanes Text vor dem Hintergrund sogenannter Kolonialromane deuten, die sich auf *Effi Briest* beziehen oder Parallelen zu Fontanes Roman aufweisen. Im Ergebnis steht eine komplexe Sichtung des Globalen im Nationalen und des Nationalen im Globalen, hier vor allem: im kolonialen Kontext des literarischen 19. Jahrhunderts.

Effi im Vielvölkereck

Fontanes *Effi Briest* gilt als einer der ersten Gesellschaftsromane deutscher Zunge und als rhetorisch besonders kunstvoll angelegtes Werk. Er bezieht sich

auf Texte, die bei seinem Erscheinen in der *Deutschen Rundschau* der Jahre 1894/95 bereits ›Weltliteratur‹ waren. Als Vorbild diente vor allem Gustave Flauberts *Madame Bovary* (1856), was *Effi Briest* auch zu ›Literatur über Literatur‹ macht: zu einem Roman voller klingender Namen, Anspielungen und Spiegelungen.

Schon Effis Name ist Geschichte, und zwar Literatur- und Klanggeschichte. Ursprünglich sollte die Figur hausbacken Bertha Pappenheim heißen, aber dann sagte Fontane der Vorname von Walter Scotts Figur Effie Deans mehr zu: sachlich vielleicht, weil ›Effie Deans‹ eine Frau mit unglücklicher Familiengeschichte bezeichnet, die ins Kloster ging. Vor allem aber faszinierte der Klang des Namens Effi Fontane. Wie Fontane meint, harmonieren statt des eher tristen e und a (wie in Bertha) in Effi die beiden ›feinen Vokale‹ e und i miteinander.² Der Klang spiegelt sich in der wohlkomponierten Figur. Sie achtet selbst auf solche Vokale. Auf den Trauervokal ›u‹ beispielsweise erfindet Effi die Strophen ›Flut, Flut,/ Mach' alles wieder gut‹. Effis Name spielt also auf Wahrnehmungen an, die möglicherweise alle Menschen teilen könnten, auf globale Klangwahrnehmungen. Zugleich gilt sie als ›Naturkind‹, das sensibel auf Schatten oder andere Natureinflüsse reagiert, die im Umkehrschluss ihre Handlung vorwegnehmen. Mit anderen Worten hat Fontanes Roman nicht nur an der Weltliteratur Anteil, indem er sich darauf bezieht, sondern er wendet sich zugleich an jedweden Menschen als Leser, aktiviert überzeitliche und räumlich oder kulturell nicht gebundene Ton- und Naturwahrnehmungen einer Räume und Länder umspannenden kulturellen Humanität.

Zugleich wählt er einen spezifischen, interregionalen, interkulturellen und internationalen Handlungsort: die nach dem Vorbild der heute polnischen Stadt Swinemünde gebildete pommersche Kleinstadt Kessin, die im Gang der Handlung durch die preußisch geprägte Großstadt Berlin ersetzt wird. An beiden Orten wollen Männer wie Frauen in einer homogenen, fast ausschließlich deutschen, pro-preußischen, latent und manifest anti-semitischen Gesellschaft reüssieren. Zu diesem Zweck errichten sie Grenzen zwischen dieser homogenen Gesellschaft und ihrer oft vergleichsweise dynamischeren Außenwelt. Die besagte homogene Gesellschaft ist meist noch durch den Adel bestimmt, durch den Land-, Beamten- und Militäradel. Er bringt ökonomisch und politisch nichts mehr zuwege, ist gegenüber der neuen Bourgeoisie und den durch die Sozialdemokratie vertretenen Arbeitern im Hintertreffen. Um ihre Gesellschaft dennoch zusammenzuhalten und sich von anderen zu unterscheiden, machen Adlige und das gehobene Bürgertum ›Visite‹, begeben sich auf Land- und Wasserpartien, treffen sich in Salons und Clubs oder gehen miteinander spazieren. Bei all diesen Gelegenheiten wird gesprochen, um sich auszutauschen oder